

IV. Referate und Statements

Ist Kultur machbar?

Die Bedürfnisse des heutigen Menschen und die Erwachsenenbildung

Alfried Längle



Bei der Vorbereitung dieses Vortrages machte ich eine Erfahrung, die ich bislang nicht kannte. Es ging mir so schlecht wie wahrscheinlich noch nie bei der Vorbereitung eines Referates. Es waren Tage des Leidens am Thema und an der Aufgabenstellung. Ich bin zur Überzeugung gekommen, daß ein Teil meiner Schwierigkeiten mit der Situation der Erwachsenenbildung und der Lage der Erwachsenenbildner selbst zusammenhängt. Ich möchte daher offen über meine Erfahrung sprechen.

Überrascht war ich schon, hatte ich immerhin seit Monaten ein Konzept des Vortrages bereit, wie auch die meisten relevanten Inhaltspunkte. Nun stand ich plötzlich an und kam nicht richtig weiter. Ich begann das Thema zu durchleuchten. Ich merkte dann, wie ich mich an der Fragestellung festklammerte. Meine eigene, voll-humanistische Bildung kam mir natürlich sehr entgegen. Doch was ich niederschrieb, war blaß und nicht sehr aufregend. Ich spürte, daß es den Punkt nicht traf. Nach diesem Krampf am Beginn kam der erste Schock: Ich sah plötzlich meine eigene Kulturlosigkeit. Das qualvolle Ringen an der unmöglichen Thematik dieses Vortrages, das immens dichte Arbeitsprogramm über Wochen hinweg, Zeitknappheit und wenig Verweilpunkte, zunehmende Unfähigkeit zu feiern: Wohl ein reiches Wertschaffen, aber die Pflege der Werte, die Kultur des Lebens kam zu kurz. Auch ein gelegentlicher Opernbesuch, ein Theaterabend oder ein Konzert im Fernsehen konnte die Situation nicht retten. Die Kulturverarmung schlägt sich in meinem Gesicht nieder, die Wangen werden eingefallen, die Augen hohl. Dafür bin ich anscheinend selber zuständig, wie André Gide zurecht sagt: Spätestens nach dem dreißigsten Geburtstag ist der Mensch für sein Gesicht selbst verantwortlich.

Wie weit dieses Phänomen der kulturellen Verarmung unter den Angehörigen des Kulturbetriebs "Erwachsenenbildung" grassiert, vermag ich nicht zu beurteilen. Für mich jedenfalls, der ich mich selbst zu den Erwachsenenbildnern im weiteren Sinne zähle, war die Erkenntnis wieder einmal heilsam, und ein guter Teil des mühsamen, qualvollen Ringens um die Machbarkeit von Kultur heute hatte offenbar mit der Bewältigung meiner eigenen Lage zu tun.

Längle, A. (1992). Ist Kultur machbar? Die Bedürfnisse des heutigen Menschen und die Erwachsenenbildung. In Autonome Provinz Bozen Assessorat für Unterricht und Kultur für die deutsche und ladinische Volksgruppe (Hrsg.), *Erwachsenenbildung auf dem Lande. Kulturträger im Dorf. Lichtenstern/Südtirol 1992. Dokumentation und Bericht* (S. 65-73). Bozen: Assessorat für Unterricht und Kultur für die deutsche und ladinische Volksgruppe.

Das Thema

Danach hatte ich etwas mehr Abstand gewonnen und schaute aus der Distanz wieder auf das Thema zurück: Ist Kultur machbar? - Welch unmöglicher Titel! Hand aufs Herz: Wer denkt schon darüber nach? Wen interessiert das? Leben Sie im Bewußtsein, täglich an der Kultur zu schaffen? - Ich nicht.

Um was geht es denn eigentlich, wenn wir in dieser Richtung nachdenken? Was verbirgt sich hinter einem so großen Titel? Welche heimliche Frage verstecken wir dahinter? - Die Frage in der richtigen Dimension, scheint mir, müßte wohl heißen: "Was können wir heute in der Erwachsenenbildung eigentlich noch tun? Wir sind darin angestellt, haben die Institutionen und unsere Ideale, aber die Leute kommen nicht mehr, und das bedroht und frustriert uns. Was wir haben, interessiert sie nicht, und die, die kommen, sind immer die gleichen. Wir würden gerne auch die anderen ansprechen. Können Sie uns von der Psychotherapie her und von der Existenzanalyse/Logotherapie Frankls ein paar Tips geben, was wir in unser Angebot aufnehmen könnten?" Ich sah, daß es eigentlich in diesem Rahmen nicht darum gehen wird, ob Kultur machbar sei, sondern ob und wie heute Bildungsarbeit zu machen ist. Darum verschone ich Sie mit der schon begonnenen kulturanthropologischen Vorlesung.

Nun hatte ich zwar das eigentliche Thema des Referates, fühlte mich aber erst recht einem Erwartungsdruck ausgesetzt, den ich mir bestimmt zum Teil auch selber machte. "Die Leute erwarten wohl handfeste Anleitungen, mit denen sie nach Hause gehen können", sagte ich mir. Und dann etwas genauer: "Sie wollen wissen, was heutzutage von den Leuten gefragt ist, und welche Bedürfnisse sie haben. Marktanalyse also und die dazupassende Ware soll ich liefern."

Diese Vorstellung von Bildung ist überholt. Erwachsenenbildung sollte eben nicht so passieren, daß man Bildungsinhalte en gros einkauft, um sie nachher en détail weiterzuverkaufen. Erwachsenenbildung ist keine Gemischtwarenhandlung für Bildungsware. Bildung als Ware, als Vorgabe von Inhalten, geht an den Bedürfnissen unserer Zeit vorbei. Der Markt ist überflutet von inhaltlichen Angeboten, die von den Medien in besserer Verpackung angeboten werden, als dies im Rahmen von Erwachsenenbildung üblicherweise möglich ist. Wollen wir wirklich auch in der Erwachsenenbildung die Fehler der Zeit wiederholen? Kann es nicht, wie wir noch sehen werden, vielmehr um die Schaffung zeitgemäßer Zugänge zum Leben gehen, als um die Vermittlung kultureller Höhepunkte von gestern? Hüten wir uns, die Neurosen unserer Zeit in den Bildungshäusern zu institutionalisieren. Ich bin überzeugt, daß das Fernbleiben der Leute von unseren Bildungsprogrammen eine gesunde Reaktion enthält. Fragen wir uns daher, wo der Fehler auf unserer Seite liegt, wo wir vielleicht der "Pathologie unseres Zeitgeists" (Frankl) selbst verfallen sind.

Was könnte schiefgelaufen sein?

Da ist einmal die Absicht zu nennen, mit Bildungsplanung Erziehungsziele zu verfolgen. In dieser Absicht erstellt man dann Kataloge mit Inhalten, die es in der Er-

wachsenbildung zu vermitteln gelte. Das Problem mit den Bildungsvorgaben erreichte auch mich, indem mir das Thema des Referates nicht nur, wie üblich, gestellt wurde, sondern ein mir fremder Titel ins Programm kam. Ich habe mich trotz aller Bemühungen nicht wirklich darin zurechtfinden können. Fast bis zur Selbstaufgabe habe ich versucht, die "Machbarkeit von Bildung" zu beleuchten. Ich bekam dabei ein Gefühl wie damals, als ich beim Militär Hemd, Jacke und Hose erhielt und meine eigenen Kleider ablegen mußte. Was mir hier passierte, und was ich zu bereitwillig übernommen hatte, halte ich für symptomatisch für die Erwachsenenbildung und ihre Angehörigen. Hätte ich nicht beides, ein persönliches Interesse und ein relativ hoch entwickeltes Verantwortungsgefühl, hätte ich das getan, was viele Interessenten der Erwachsenenbildung schon vor mir getan haben. Ich hätte es gelassen. So frag ich: Wer bleibt also? Ein paar Interessenten und die, die meinen, man muß etwas für seine Bildung tun. Sie sind unsere Getreuen.

Die kritische Analyse unserer Arbeit soll sich nicht im Formalen und Methodischen aufhalten, sondern auch tiefer greifen und zum Inhaltlichen vorstoßen. Wir sprechen doch tatsächlich noch immer von Erwachsenen-"Bildung". Aber wer ist denn heute noch ernsthaft an "Bildung" interessiert? Erwachsenen-"Bildung" ist kalter Kaffee, meine Damen und Herren! Die Zeiten traditioneller Bildungsideale sind vorüber, wo es um die Wiederholung der Klassik und ihrer unübertroffenen Schönheiten und Ideale ging. Von Homer über Ovid bis Goethe, vielleicht reicht's noch zu Shakespeare und Manzoni. Griechisch ist inzwischen aus den Schulen verschwunden, Latein wird kaum noch gelehrt. Dafür sind Mickey Mouse und Astérix, Videos und Computer gefragt, und der Gebildete kann nur naserümpfend den Kopf schütteln über so viel Kulturlosigkeit. Geht das Leben hier falsch? Aus einer traditionellen Vorstellung heraus könnte unsere Zeit bestenfalls als "Kultur der Kulturlosigkeit" bezeichnet werden.

Aber liegt nicht gerade darin der Ansatz einer neuen Kultur? Stehen wir nicht schon längst in einer Kultur, die sich gegen die Bevormundung durch kulturelle Autoritäten und gegen die Entmündigung durch frühere Jahrhunderte stellt? In meinem unerschütterlichen Glauben an das Leben und seine schöpferische Kraft für Neues sehe ich Anzeichen echter neuer Kultur. Sie bestehen darin, unter den Bedingungen der postmodernen Zeit wieder an das Lebenswerte eigenständig heranzukommen und das Lebendige darin zu leben und zu pflegen.

Was sucht der Mensch heute?

Bildung also ist out. Was aber ist in? Statt Bildung wollen die Leute Austausch, Unterhaltung und Begegnung. Austausch untereinander, Unterhaltung voneinander und Begegnung miteinander braucht es in einer Zeit des Überflusses, der Sachlichkeit und der Einsamkeit.

Der Kultur ging es von jeher um die Erhaltung und Förderung von seelisch - geistigem Wachstum unter den Umständen ihrer Zeit.

Einmal war es der Ackerbau, den die Römer mit "colere-cultus" bezeichneten. Dabei ging es um Pflege des Wachstums und der Erhaltung des Lebensnotwendigen. Und "colere" bedeutet auch Verehrung für das, was man tut, und Heiligung dessen, was daraus wird. So wird durch Kultur auch die Dimension des Sakralen freigelegt, ein Aspekt, der in diesem Vortrag nicht weiter ausgeführt werden kann.

Was wir heute brauchen, ist ebenfalls "Ackerbau" für Seele und Geist. Die lebensnotwendige, geistige Nahrung, die es zu pflegen gilt, sind heutzutage die Werte. Ein existentielles Kulturverständnis sieht daher Kultur als Wertpflege. Um welche Werte kann es gehen, wenn die Menschen Austausch, Unterhaltung und Begegnung wollen? Was läßt sich existenzanalytisch hinter diesen vordergründigen "Bedürfnissen" an lebenswichtigen Werten finden?

1. Statt Bildung also wollen die Leute Austausch, sagten wir. Ich sehe darin die erste existentielle Grundmotivation des Menschen enthalten: *Dasein will Raum*. Die Menschen wollen Raum haben für sich, für ihre Gedanken, Gefühle, Sorgen, Freuden. Sie wollen Raum für ihre Versuche und Experimente und den Erfahrungsaustausch. Sie wollen das Ihrige neben das stellen, was andere sagen oder in Büchern im Lauf der Geschichte sagten. Aber sie wollen es selber sagen, selber tun. Sie wollen ihren Raum selber besiedeln, sich selber "kolonisieren" (N.B.: Kolonisieren kommt von Colere-Cultus). Jeder von uns steht unter dem existentiellen Auftrag, sein Land in Besitz zu nehmen, es zu pflügen und darauf aufzubauen. Leben heißt, seinen Raum auch tatsächlich einzunehmen. Das ist nicht immer leicht: seinen Raum in der Arbeit, in der Partnerschaft, unter den Mitschülern zu bekommen, zu halten, zu behaupten. Auch vor sich selbst ist es genauso schwierig, seinen Raum zu schaffen, zu halten, zu behaupten - den Raum nämlich für das, was man selber als richtig spürt, für die Empfindungen, die Gefühle, die Gedanken, die Wünsche, die Bedürfnisse, die Sehnsüchte. Wieviel Raum nehmen wir uns z.B. gegenüber unseren Verpflichtungen? Wieviel Raum lassen mir meine Ängste? Zuerst also braucht der Mensch Raum zum Leben, Raum zum Austausch in Abgrenzung des Eigenen vom anderen. (Z.B. Raum für Austausch nach Theaterbesuchen etc.)
2. Dann aber will der Mensch mehr. Es will es auch gut haben in seinem Raum, ihn schön ausgestalten und die darin enthaltenen Werte erleben. Er will sich freuen und die Werte genießen, und er will sich mit ihnen unterhalten. Unterhaltung heißt, den Wert des Daseins und den Wert des Unterhaltenden zu erleben. Dadurch entsteht Beziehung, Wertschätzung, Zuneigung. Jeder will lieben und geliebt werden. Darin kommt die zweite existentielle Grundmotivation, das *Wert-erleben*, zur Erfüllung. In der Liebe erleben wir den Wert des anderen, im Geliebtwerden den eigenen Wert. In der Ästhetik den Wert des Geschaffenen in Form seiner Schönheit. Zur Pflege des Werterlebens gehört daher im besonderen die Kunst.

Unterschätzen wir nicht den Wert der Unterhaltung, der zur Zeit so gefragt ist. Dem Bildungshungrigen sieht Unterhaltung manchmal wie Zeit totschlagen aus.

Für den Unterhaltenen hingegen mag es entsprechend seinen Fähigkeiten und seiner Unbeholfenheit ein Maximum an Lebenswert bedeuten. Würde er nicht vor dem Fernseher seine "Zeit totschiessen", lebte er in ihr, in einer toten Zeit. So wendet er sich einem Wert zu und vergnügt sich. Wir brauchen heute Unterhaltung, denn allzu unterhaltsam ist unsere Welt wirklich nicht. Zudem hat die Unterhaltungsindustrie einen Perfektionsgrad erreicht, den keine Generation vor uns kannte: Filme, zahllose Fernsehprogramme, unzählige Radiosender, Platten, Bänder, Videos, Computerspiele, Reisemöglichkeiten, Discos ... Möglichkeiten genug, um sich selbst und anderen vergnügliche Stunden zu bereiten. Der Druck dieses gewaltigen Unterhaltungsangebotes ist eine Realität unserer Zeit, die mit der Angst, etwas zu versäumen, einhergeht.

3. Neben Raum haben und Werterleben kennt die Existenzanalyse noch eine dritte fundamentale Motivation: Die *Anerkennung der Person* in ihrer Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit. Dies geschieht in der echten Begegnung, in der das Besondere jeder Person zum Vorschein kommen kann und in wechselseitiger Anerkennung Bestand hat. Die Anerkennung einer Person bedeutet, ihre Würde zu respektieren, die sich in dem zeigt, was ein Mensch tut und hervorbringt. Auch dies ist eine wichtige Streben, ohne die wir unser Menschsein nicht realisieren können: Die Achtung des So-seins und dessen, was wir geschaffen haben. Die Achtung des anderen in der Begegnung hilft uns auch selbst, uns zu respektieren und gleichzeitig uns kritisch gegenüberzutreten.
Die Menschen haben zu allen Zeiten die Begegnung gesucht. Sie suchen sie auch heute; aber es war noch nie so schwer, denn es gab noch nie so viel Konkurrenz. Wer kann es schon mit Humphrie Bogart oder Catherine Deneuve aufnehmen? Gerade darum ist es noch viel wichtiger als je zuvor, das Persönliche zu entwickeln und zu leben. Denn das Persönliche ist das einzige, was auch einen Bogart oder eine Deneuve auszustechen vermag: Das Persönliche gewinnt immer! (Übungen in Gruppen anhand von Themen wie Vertrauen, Liebe, Sinn, Sexualität: Wie erlebe und erfahre ich... wem vertraue ich? Warum? Wie geht es mir dabei? Warum kann ich der Freundin mehr vertrauen als der Partnerin?)
4. Soviele Menschen leiden unter der Sinnlosigkeit ihrer Existenz. Sofern dieses Leiden nicht Symptom einer seelischen Krankheit, wie zum Beispiel einer Depression ist, ist es als Kennzeichen einer Existenz-Verkümmerung zu werten. Dies entsteht genau dadurch, daß ein oder mehrere der drei existentiellen Grundmotivationen des Menschen frustriert sind. Die Pflege dieser drei Grundwerte ist so gesehen kulturschaffend, denn sie bereitet den Boden für die sinnvolle Führung und Gestaltung des Lebens: Sinn nämlich als Realisierung jenes Wertes, den wir in der Situation als mit uns stimmig erleben. Die drei Grundmotivationen schaffen den *Kulturraum der Person*. Das Einnehmen des Lebensraumes, sowie das Leben von Wertschätzung und Anerkennung. Werden sie gelebt, ergibt sich der Sinn gleichsam wie von selbst. Das führt uns zur Diskussion der Form, in der die Bedürfnisse und Anliegen der Menschen kulturell aufgefangen werden können.

Kultur der Innerlichkeit

Unsere Zeit ist eine Zeit der Veräußerlichung und des Managements. Was ihr am meisten abhanden gekommen ist, ist der Sinn für Fühlen und Spüren. Die Vielzahl schnell wechselnder Einflüsse macht taub und überreizt. Was heute nottut, ist nicht mehr die Pflege der Wertvorgabe, sondern die Pflege der Wertwahrnehmung. Dies bedarf einer inneren Kultur, einer Kultur des Herzens, wenn Sie wollen. Wo kann man heute Herzensbildung und Feinfühligkeit lernen? Schulbildung und Berufsausbildung haben nichts damit zu tun, die klassischen Bildungsstätten der schönen Künste, Theater als moralische Anstalt und der regelmäßige Kirchenbesuch verschwinden in der Flut anderer Angebote mit modernen und attraktiveren Inhalten. In erster Linie ist es die Psychotherapie, die heute mit ihren Seminar- und Gruppenangeboten die Pflege des Umgangs mit sich selbst lehrt. Dafür besteht tatsächlich ein echter Bedarf und es herrscht eine große Not und Einsamkeit in der Innerlichkeit der meisten Menschen vor.

Wo kann der Mensch heute den Umgang mit der eigenen Innenwelt lernen? Wer erklärt ihm, auf was er achten soll? Wer sagt ihm, wie das Trauern geht? Immer wieder fragen mich Menschen in psychotherapeutischen Gesprächen: "Sich freuen - Ja das wäre schön! Aber wie geht das eigentlich? Was muß ich tun, damit ich meine Freude leben kann? So sehe ich viele Ärzte, Psychologen, Juristen, Handwerker, Angestellte, Arbeiter mit ihrem Fachwissen und ihrer beruflichen Erfahrung, aber das Lebensnotwendige, die Kultur ihrer Seele fehlt ihnen. Sie haben keine Ausstrahlung, sind starr, können emotional nicht mitschwingen. Mit der Flachheit ihres Empfindens sind sie taub für ihren Streß, neigen zu Herzinfarkten, Burn outs, Depressionen ab der Lebensmitte. Arg für die heranwachsenden Kinder ist es, wenn die ganze Familie von solcher Empfindungslosigkeit beherrscht ist und die innere Welt ständig übergangen wird. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem sehr aktiven und erfolgreichen Mann. Er war ungemein fleißig, aber er spürte wenig von dem, was um ihn vorging, merkte nicht, wie andere zu ihm standen, verpaßte ständig die günstigen Augenblicke. Er war emotional sichtlich gehemmt und von einer leidvollen Schwerfälligkeit des Gefühls. Das war keineswegs angeboren. Es fiel ihm in dem Gespräch auf, daß in seiner Familie in der Art miteinander umgegangen wurde. Der Familienstil übergang alles Persönliche und kultivierte lediglich die Arbeit, die Leistung und das Funktionieren. Ganz selten nur wurde gefragt: "Wie geht es Dir?" - Und dann antwortete man, was man soeben gemacht hatte...

Kultur hatte sich ursprünglich auf den Ackerbau bezogen. Sie war Pflege des Lebendigen und Verehrung des Lebens. Aufgabe der Kultur war die *Wachstumspflege* auf dem harten Boden der Realität. Dort ist ihr Ort, dort gehört sie hin, auf den Ackerboden des Alltags. Es ist bedauerlich, wenn sie immer wieder in die Konzertsäle oder die Museen abgeschoben wird. Dies war eine besonders verhängnisvolle Koppelung, nämlich die Gleichsetzung von Kultur mit Kunst. Kultur ist Pflege des Lebensnotwendigen inmitten alltäglicher Wirklichkeit. Kultur als Kunst würde bedeuten, daß wir die meiste Zeit in einem kulturellen Vakuum leben müßten. Denn wer ist schon Künstler, wer kann sich schon ständig mit Kunst beschäftigen? Und

das Verhängnis ist, daß sich in einem kulturellen Vakuum der Funktionalismus ungehemmt ausbreiten kann. Wirkliche Kultur hat mit Kunst nicht mehr zu tun als mit Landwirtschaft oder einem Handwerk, eben mit der Pflege eines Wertes. Kunst ist nur eine Möglichkeit, Wertvolles zu pflegen.

Anstelle des Ackerbaus, dem sich der Homo Culturans hingibt, sind heute die Werte getreten. Nur sie haben jenen lebenswichtigen Gehalt, der uns seelisch-geistig nähren kann. Es sind die Werte, die wir fühlen können und an denen unser "Herz hängt", wie Buber sagt. Nur was wir lieben, ist Wert genug, daß wir uns mit ihm abgeben. Nur was uns anspricht, ist Wert genug, daß wir ihm antworten und darauf eingehen. Nur was uns angeht, was uns bewegt, ist Wert genug, daß wir dafür leben.

Kultur ist Wachhalten des Bewußtseins: Dieses Leben geht dich an!

Nicht mehr deine Eltern, nicht mehr deine Lehrer, auch nicht die Kirchengelehrten oder die Philosophen geht es an, sie alle können dir nur sagen, wie das Leben sie angegangen ist. Was hingegen spricht dich persönlich an in deiner Situation? Was packt dich, fasziniert dich, interessiert dich, ängstigt dich, bedrückt dich, ärgert dich, ekelt dich? Geh darauf ein, geh darauf ein - es ist dein Leben! Öffne dich für alles, was dich anspricht, riskiere dein Leben, versuche dich im Zweifel, in der Idee, in der Verliebtheit, und wähle dann aus. Gib deine Antwort, sie wurde noch nie gegeben. Niemand kann sie für dich geben. Halte dich dabei an dein Gespür und scheue nicht den Irrtum. Es ist schlimmer, aus Angst vor Fehlern nicht gelebt zu haben, als mit Fehlern zu leben. Laß dir nicht sagen, was du tun sollst. Nimm es nur als Hinweis, was andere dir sagen, was die Tradition vermittelt, was das Lehramt lehrt. Folge deinem Gespür, unbeirrt. Du spürst es selbst, wenn es genug ist für dich. Du spürst, wenn du Werte zertrittst, wenn du anderen, die dir lieb sind, weh tust. Du spürst, wo deine Grenzen sind. Du spürst es, wenn du bei ihnen angelangt bist.

So lautet die existentielle Botschaft: Setz dich dem Leben aus, geh mit ihm, soweit deine Füße tragen, bleib nicht zimperlich und schwachbrüstig im Hafen, mit den Molen aus Angst und den Leuchttürmen der Tradition.

Kulturverschiebungen

Eine existentielle Kultur löst sich von traditionellen Kulturvorstellungen. Drei möchte ich hier anführen. Sie löst sich von einem abwertenden Naturbegriff, vom Wertehistorismus (Traditionalismus) und vom Wertidealismus.

Heute geht es nicht mehr um die Veredelung von Natur durch Kultur. Auf dieser Ebene ist die Dichotomie zwischen Geist und Natur künstlich und gehört zu den manichäischen Relikten unserer Geschichte. Ob uns ein Trieb oder eine Idee leitet ist nicht mehr die Frage. Die Frage ist, ob wir es gut finden, was uns bewegt. Der existentielle Mensch achtet darauf, was ihn anspricht, und dann, ob er sein Einverständnis geben kann zu dem, was er tut oder zu tun vorhat. Hüten wir uns, unsere

Erlebnisse und unser Wertempfinden zu blenden, indem wir etwas als Trieb verteu-
feln oder als Idee anhimmeln (oder wegurteilen, wenn es einem anderen Gesin-
nungslager angehört). Wir schaffen damit kulturelle Grabenkämpfe und engen uns
selbst ein.

Aus existentieller Sicht geht es auch nicht um die Weitergabe von Kultur und kultu-
rellen Inhalten. Solche Kultur ist notwendigerweise traditionalistisch und konserva-
tiv. Sie wird früher oder später unterdrückend, wegen ihrer Wertvorgaben, die sie
verordnen will. Sie schützt Ergebnisse, statt den Prozeß des Werterlebens freizule-
gen. Unter der Kulturlast traditionalistischer Kulturen entstehen Subkulturen. Ihre
immanente Rigidität führt zu Kulturbrüchen, weil es das Leben nicht zuläßt, daß wir
uns auf die Dauer der "Tyrannei der Werte" (Max Scheler) im Sinne von bloß tra-
dierten Wertvorgaben unterwerfen können. Was sie vermittelt ist mehr die Angst
vor dem Aufbrechen neuen Lebens, als Freude am Leben.

Nehmen wir sie als ererbte Wohnstätten der Vorfahren, in denen wir jetzt wohnen,
bis wir unsere eigene Behausung geschaffen haben. Aber halten wir sie für das,
was sie im Grunde genommen auch sind: historische Vorurteile über eine Zeit, die
es noch nie gegeben hat.

Die Verschiebung der kulturellen Tektonik macht sich in unserer Zeit besonders deut-
lich in der Abkehr breiter Bevölkerungsschichten von der Pflege des Idealen und der
Normen bemerkbar. Früher wurde eine Anschauung der Welt gelehrt und gepflegt,
in welcher das Bestehende als stellvertretend für etwas Anderes, Ideales, Eigentli-
ches und Metaphysisches galt. Heute versuchen die Menschen, die Dinge als das
zu nehmen, was sie selber sind, mit ihrem ganzen Gewicht und mit dem Ernst und
der Lust, die die unmittelbare Realitätserfahrung mit sich bringt.

Früher war z.B. das Leben auf dieser Welt nicht das wirkliche Leben, sondern nur
ein symbolisches oder Probeleben. Ebenso die Schulzeit - sie war nicht Leben, son-
dern Vorbereitung auf das Leben. Menschen in Ämtern und Funktionen hörten auf,
sie selber zu sein. Der Papst wurde nur als Stellvertreter Christi gesehen, und konn-
te sich als Mensch erlauben, was er wollte: es hatte kein Gewicht. Ebenso galten
Kaiser, Könige als von Gottes Gnaden Statthalter göttlicher Ordnung. Als familiäre
Miniaturausgabe galt der pater familias, der darum auch keinen Widerspruch dul-
den mußte und von vornherein der Kritik an seiner Person enthoben war. Manche
Familien und Betriebe sind bis heute Nischen dieses Kulturverständnisses geblie-
ben. Das Hochhalten von Idealen, unbeschadet ihrer realen Einkleidung, führt den
Menschen in eine weltfremde Distanz und Fühllosigkeit, die heute Befremden aus-
löst und für die Menschen unserer Zeit unerträglich ist. Unser Leben ist ungemein
bekömmlicher als es in früheren Zeiten war, sodaß es die schützende Distanz nicht
mehr braucht - sie würde im Gegenteil uns von vielen Freuden und Annehmlichkei-
ten des Lebens fernhalten, die wir gerne genießen mögen. Dafür sind wir anderen
Entfremdungen unserer Zeit ausgesetzt, sodaß weitere Distanzen das Maß des Er-
träglichen überschreiten würden.

Existenzielle Kultur

Existenzielle Kultur hat zwei Seiten, nämlich eine innere Basis und ein äußeres Handlungsfeld. Sie ist daher zunächst und zuallererst Kultur der Innerlichkeit, Herzenskultur. Kultur in der Zeit der emanzipierten Person besteht in der Freilegung des Blicks für das eigene Gespür und einem vertrauensvollen Umgang mit ihm. Sie besteht in der Vermittlung des Muts, unser Leben selbst zu versuchen und es selbst zu gestalten. Mit Hilfe unseres Gespürs entnehmen wir der Welt, was dem Menschen gemäß ist. Jeder Versuch, durch Vorgaben das Gespür zu manipulieren, ist Barbarei (M. Henry). Die Öffnung für das "Attraktive" und das Vertrauen-Können in das eigene Gespür bedarf der Pflege und Übung, eben der Kultur. Denn der Umgang mit ihnen ist komplex und wird nicht selbstverständlich gekonnt. Sich berühren zu lassen, ohne überwältigt zu werden, sich an den gelebten Werten zu wärmen, ohne an ihnen zu verbrennen ist Lebenskunst. Aber alle Übung kann nicht verhindern, daß wir den persönlichen Werten ausgesetzt bleiben. Denn Werte ergreifen uns, noch bevor wir sie ergreifen. Das gehört zu ihrem Wesen. Das macht auch Angst, was wir da erleben. Darum bedarf es der Kultivierung der Innerlichkeit und des Austausches darüber, um in der eigenen Innerlichkeit nicht verloren zu gehen und nicht Opfer impulsiver Gegenreaktionen zu werden.

In der zweiten Seite der existenziellen Kultur geht es sodann um das sorgsame Ergreifen und Umgehen mit den erspürten und gefühlten Werten, um die Pflege jener Erlebnisse, Tätigkeiten und Einstellungen (Frankl), die wir als "gut" und "lebenswert" erleben.

Existenzielle Kultur liegt somit naturgemäß jenseits der Diskussion um Machbarkeit. Hinwendung zu Werten, Öffnung, sich aussetzen, sich mit den Werten auseinandersetzen - das alles sind Möglichkeiten, die unserer Entscheidung unterliegen, und selbstverständlich geübt und gelehrt werden können. Hier ist vieles machbar. Was uns hingegen anspricht, was uns ergreift und berührt, was sich uns als lebenswert und lebenswichtig zeigt, das entzieht sich dem Zugriff unseres Wollens. Wir können es nicht "machen", und wir sollen es nicht zu machen versuchen. Existenzielle Kultur ist angesiedelt in dem polaren Wechsel zwischen Wollen und Lassen, zwischen Empfangen und Tun.

Existenzielle Kultur ist um den "Kostbarkeitscharakter" (R. Guardini) des Lebens zentriert. Wieder einmal wird der Mensch in den Mittelpunkt gerückt. Wie seinerzeit in der Renaissance. Der Unterschied der Renaissance unserer Zeit besteht jedoch darin, daß diese Renaissance zwei Brennpunkte hat: Die Person einerseits und die Werte in der Welt andererseits. Aus dieser dialogischen Wechselwirkung zwischen den Brennpunkten dieser Ellipse entfaltet sich die Existenz des einzelnen. Sie ist Basis und Garant für das Wachsen und Florieren lebenswerter Kultur in der Familie und am Arbeitsplatz, in der Schule, in der Kirche, in der Institution und Nation - für die Kultur einer Gemeinschaft.